

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 237 (1958)

Artikel: Des Kalendermanns Weltumschau
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375603>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Des Kalendermanns Weltumschau

Ende April anfangs Mai sahen wir in hellen Nächten mit bloßem Auge einen Kometen des Namens *Arend-Roland* auf seinem Weg aus den unbekanntesten Weiten des Weltalls an unserer Erde vorbeipassieren. Solche Wandelsterne mit ihren prächtigen Schweifen galten in frühern Zeiten als Vorboten umstürzender Ereignisse. Heute brauchen wir keine solch kosmischen Kündler mehr. Wir fühlen uns bereits täglich im Strudel rascher Wandlungen, gefährlicher und lärmiger. Sie sind leider noch schwieriger zu dämpfen als die pfeifende, stampfende und hämmernde Geräuschplage der Motorenwelt, zu deren Bekämpfung eine schweizerische Antilärmliga gegründet worden ist. Wird diese wohl mehr Erfolg haben als die Liga der Uno-Nationen, die uns so oft vergeblich gegen den Lärm und das Ungemach weltpolitischer Unruhestifter zu bewahren versucht? Wir werden ja sehen. Immerhin, der Komet *Arend-Roland* hat nicht nur Uneinigkeit auf unserem Globus beleuchtet. Am 1. Juli ist das bis 31. Dez. 1958 laufende „geophysikalische Jahr“ eröffnet worden, das die Wissenschaftler diesseits und jenseits aller Eisernen Vorhänge vereint, um die Ozeane, die eisigen Polkapfen, die Schichtungen der Erde, der Atmosphäre, kurz das Wesen der physischen Natur unserer Erde zu erforschen; sie sollen unserem Globus auch künstliche Satelliten als Trabanten für einige Zeit beordnen wollen. Wären es doch bald die letzten Satelliten, die unsere Erde kennt! Dann könnte der Friede endlich seine Herrschaft antreten und so manches Problem, das uns heute plagt, würde aus der Chronik verschwinden und zur Geschichte werden.

Erschütterungen im Mittelosten

Die Sowjets hatten in der ersten Hälfte des vorigen Jahres *Nasser* mit ihren Waffen und ihrer moralischen Unterstützung das Gefühl gegeben, das Schicksal herausfordern zu dürfen. Er spottete der Konferenzen, die seinen Griff um den *Suezkanal* lockern wollten, er verhöhnte die anfangs Oktober gegründete Suezkanalbenutzergesellschaft. Da griff am 29. Oktober *Israel* ein und schlug gegen Ägypten los, hoffend sich inmitten der Spannungen Luft gegen den aggressiven Nachbarn zu verschaffen. Innert 48 Stunden bereiteten die *Israelis* *Nassers* Armee in der Sinai-Wüste eine schwere Niederlage. Am 31. Oktober mischten sich auch die *Franzosen* und *Briten* ins Spiel. Sie setzten durch Marine und Luftoperationen zur Besetzung des *Suezkanals* an. *Eisenhower* war in jenen Tagen in den Wahlkampf verstrickt und sein Staatssekretär *Dulles* lag im Spital. Das versprach London und Paris Bewegungsfreiheit.

Moskau drohte jedoch in der Nacht vom 5. auf den 6. November den *Briten* und *Franzosen* mit Raketenangriffen auf ihre Hauptstädte. In jenen Stunden erreichte die Krise ihren Höhepunkt, wurde *Eisenhower* aber auch glänzend für eine zweite Amtsdauer wiedergewählt. Unmittelbar darnach ließ er *Moskau* wissen, wenn dieses seine Drohung, „Freiwillige“ nach dem Mittleren Osten zu werfen, wahr mache, gelte dies *Washington* als ein Angriff auf den Westen und werde ent-

sprechend beantwortet. Gleichzeitig gebot der amerikanische Präsident wiederholt im Verein mit der *Uno* den *Briten* und *Franzosen* in ihrer Operation Halt. Diese stellten schließlich das Feuer ein, und *Moskau* blies die „Freiwilligenmanöver“ ab.

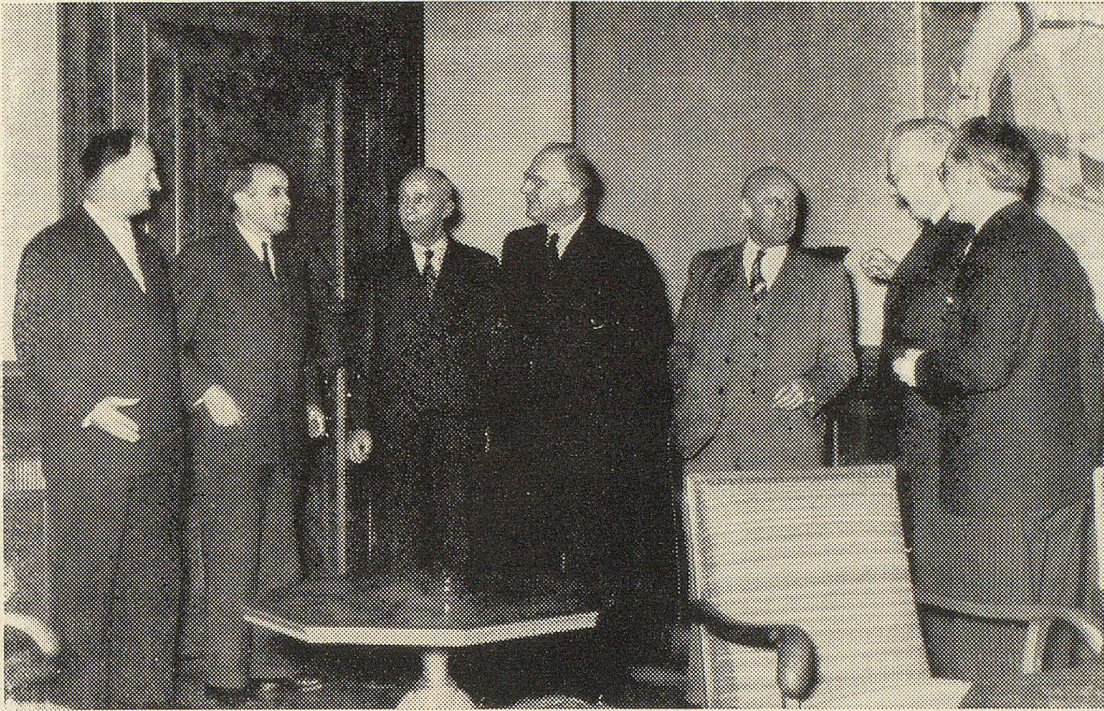
Nasser sah sich gerettet. Er hatte nicht einen Krieg, wohl aber ein gewagtes politisches Pokerspiel gewonnen. *Großbritannien* und *Frankreich* aber hatten weit mehr verloren. Ihr Rückzug aus dem ägyptischen Operationsgebiet wurde zu einem Zurücktreten aus der ersten Reihe der Großmächte und zu einer endgültigen Aufgabe von Positionen, die einst ihren Weltreichpolitikern gedient hatten. *Israel* aber, Sieger über *Nassers* Armee, mußte sich auf seine Ausgangspositionen vom 29. Oktober zurückziehen und seine Sicherheit den Vereinten Nationen und den Vereinigten Staaten, mehr gezwungen als freiwillig freilich, anvertrauen.

Krank und von persönlicher und politischer Tragik umwittert trat *Eden* am 9. Januar zurück und wurde von *Macmillan* abgelöst. Die Suezkrise hatte das britische Volk entzweit, zwischen London und *Washington* einen Keil getrieben und im Commonwealth Entwicklungen beschleunigt, die die ehemals Geführten zu Führern machen könnten. *Nehru* wurde bald, vor *Macmillan* und *Mollet*, von *Eisenhower* mit hohen Ehren empfangen. Das Commonwealth wird zu einem Kreis, in dem sich der Einfluß der farbigen Völker verstärkt, während es für die *Briten* zu einer „noblen Illusion“ zu werden droht.

Am 23. März trafen sich *Eisenhower* und *Macmillan* auf den *Bermudas*, um sich wieder als Verbündete auf eine Linie zu stellen. *Eisenhower* hatte am 5. Januar eine Doktrin für den Mittleren Osten verkündet, die ihn für den Fall einer Aggression in diesem Gebiet berechtigte, mit Waffen einzugreifen. Es ist die Doktrin der Nachfolge *Großbritanniens* als Ordnungsmacht in jenem Gebiet. Und *Eisenhower* gewann *Rönnig Saud* von *Saudiarabien* für seine Politik. Seine Doktrin hatte bald ihre erste Bewährung zu bestehen, als *Washington* durch eine Demonstration der Sechsten Flotte König *Husseini* von *Jordanien* vor Putschplänen *Kairo*s und *Syriens* rettete. Damit wurden innerarabische Fronten geschaffen, die *Nassers* Vorherrschaftspläne durchkreuzten.

Während sich *Mollet* in *Paris* noch bis im Mai zu halten vermochte, gab es in der Sowjetunion ebenfalls ein Suezopfer in den höchsten Rängen. *Schepilow*, dessen erste Auslandsreise als Außenminister ihn nach *Kairo* geführt hatte, wurde Mitte Februar durch *Gromyko* im Außenministerium ersetzt.

Das Wetterleuchten des Aufbruchs und tiefgreifender Umwälzungen im islamischen Raum aber ist nicht erloschen, sondern hat sich nur neuerdings in die französischen Gebiete Nordafrikas nach *Algerien* verlagert. Dort wird ein Krieg geführt, von dessen Härte am 29. Mai die Niedermekelung von über dreihundert Bewohnern des Dorfes *Melouza* schaurig sprach: die Mitglieder einer radikalen Befreiungsbewegung hatten die Mitglieder einer weniger radikalen einfach niedergemacht.



Nach der ersten Bundesratssitzung 1957

«Der Bundesrat hat beschlossen . . .» lautet eine wohlbekannte Formulierung für Entscheidungen, die auf sozusagen allen Gebieten des öffentlichen Lebens mit größter Tragweite gefaßt werden. Handle es sich um die Anlage von Notvorräten, um die Behandlung von Skandalaffären, Wahlen, oder um die Stellungnahme zu Ereignissen im Ausland, immer muß das Gremium der Landesväter ein Problem à fond studieren. Unsere seltene Aufnahme, welche die sieben Bundesräte zusammen zeigt, wurde nach der ersten Bundesratssitzung des Jahres 1957 gemacht. — Von links nach rechts die Bundesräte Chaudet, Petitpierre, Holenstein, Bundespräsident Streuli, die Bundesräte Etter, Feldmann und Lepori.

Und immer wieder drohen Frankreich neue Niederlagen. So forderte *Tunesien* anfangs Juni den Abzug der französischen Truppen, womit eine weitere Lösung dieses ehemaligen französischen Protektoratsgebietes von Paris besiegelt würde.

„Uns fehlt die Freiheit“

In Warschau schaffte im Sommer vorigen Jahres der Aufstand von Posen eine Freiheitsstimmung und brachte *Gomulka*, einen alten Kommunistenführer, der unter *Stalin* für seinen nationalistischen Einschlag im Gefängnis büßte, zu neuem Einfluß. Als über die Tendenzen zu einer gewissen Eigenständigkeit *Gomulkas* in Moskau Sorge erweckt wurde, erschienen am 19. November *Chruschtschow* und andere Kremlführer in der polnischen Hauptstadt. *Gomulka* bestand trotzdem darauf, die russischen Truppen hätten sich nicht mehr in die inneren Angelegenheiten Polens zu mischen, sondern nur noch die Verbindung zu den Besetzungstruppen in der Ostzone zu sichern. Er entließ Marschall *Kokossowski*, den polnischen Verteidigungsminister mit dem russischen Paß. Und die Prozesse gegen die Führer des Aufstandes in Posen wurden niedergeschlagen. Man sprach in jenen Herbstwochen in Warschau von einem politischen Frühling. Eine Lockerung des Meinungszwanges kam auf. Die Men-

schen mußten sich nicht fürchten, das Regime zu kritisieren. Und in Wahlen, die weder totalitär noch völlig frei waren, dankte im Frühjahr das Volk *Gomulka* und überließ der von ihm geführten Kommunistenpartei weiterhin die Führung. *Gomulka* hatte diesen Erfolg aber auch der katholischen Kirche zu danken, der er alte Rechte einräumte, während *Kardinal Wyschinski* Verständnis für den politischen Balanceakt *Gomulkas* zwischen Ost, West und Sowjetchina mit allen damit verbundenen Schwierigkeiten zeigte. Das polnische Volk beschied sich mit einer geglätteten teilweisen Wandlung der Verhältnisse angesichts der tragisch erdroffelten Revolution der ungarischen Freiheitsbewegung.

In *Budapest* hatten Studenten, Schriftsteller und Intellektuelle unter dem Eindruck der Wandlungen in Polen seit der Revolte in Posen immer eindringlicher gerufen und geklagt: „Uns fehlt die Freiheit!“ Am 23. Oktober waren sie auf die Straßen getreten. Sie wollten *Nagy* als Regierungschef, den Mann des mildereren „neuen Kurses“ im Jahre 1953. Und am 30. Oktober erhob sich das ganze ungarische Volk, als kommunistische Staatssicherheitspolizei und Russen gegen die Studenten einschritten. Das Volk wagte den Kampf gegen *Moskaus* Panzer. *Nagy* übernahm die Regierung und erklärte Ungarn für neutral und kündigte

den Warschauer Pakt. Aber Kadar, ein Mann und Verräter in Nagys Regierung, lief zu den Russen über, bildete eine Gegenregierung, in deren Namen Moskau die Freiheitsbewegung durch Panzerarmeen und asiatischen Einheiten, denen gesagt wurde, sie kämpften gegen Amerikaner oder Briten, niederdrücken ließ. Moskau trotzte dem Gebot der Uno, seine Truppen zurückzuziehen. Der Verrat und die Niedertracht erhielten einen neuen Namen: Kadar. Der Imperialismus zog in Ungarn vor aller Welt eine neue Uniform an: die russische.

Aber die ungarische Freiheitsbewegung weckte selbst in Rußland das Gewissen von Studenten, die an den Universitäten in Moskau und Leningrad Diskussionen eröffneten, welche den Machthabern unheimlich wurden. Und aus Kien wurden Solidaritätsaktionen mit deportierten Ungarn gemeldet. Milovan Djilas, einst Titos Chefideologe, interpretierte die Ereignisse dahin, Moskau habe mit dem Sieg des Nationalkommunismus in Polen eine ideologische Schwächung erfahren; mit der ungarischen Freiheitsrevolution aber habe „ein neues Kapitel der Menschheit“, vielleicht von der Bedeutung der französischen Revolution begonnen. Vielleicht. Boverst versucht Moskau sein Vorgehen in Ungarn, zu dem eine Uno-Kommission erst in den letzten Juni-Tagen ihren Bericht und ihre Anklage gegen die Sowjets und Kadar schrieb, durch ein neues Koexistenzwerben vergessen zu lassen.

Sowjetchinesische Blumenprache

Erst in den Sommermonaten wurden Reden Mao Tse-tung vom 27. Februar und vom 12. März bekannt, Eingeständnisse und Selbstkritiken des chinesischen Diktators, die verrieten, daß die Vorgänge in Polen und Ungarn auch in seinem fernöstlichen Reiche tiefgehende Rückwirkungen haben. Mao Tse-tung gestand, die kommunistischen Staatssicherheitsbehörden hätten 800 000 Menschen umgebracht. Er verband mit diesem Geständnis seinerseits eine Abkehr vom Stalinismus und verknüpfte diesen mit Reformversprechungen. In den Industrien würden Arbeitervertretungen gebildet. Gleichzeitig ließ er einer Kritik an den Gewerkschaften freien Lauf, da diese sich in Verwaltungsinstitutionen verwandelt hätten, die jeglichen Kontakt mit den Massen eingebüßt hätten. Mao Tse-tung vollzog auch eine gewisse Abgrenzung gegen die Sowjetunion als führender ideologischer Macht, die in Warschau als Bestätigung der Tschewen Gomulkas verstanden wurde. Der Marxismus, verkündete dessen Pekingische Größe, dürfe die Kritik nicht scheuen. „Hundert Blumen die gleichzeitig blühen, und hundert Gedankenschulen“, die miteinander weiteiferten, könnten dem Sozialismus nur zum Gewinn anschlagen. Kein Wunder, daß man dem Besuch Mao Tse-tungs in Warschau, der bald darauf angekündigt wurde, mit freudiger Erwartung entgegen sah. Aber auch Moskau publizierte seine Blumenrede. Marschall Woroschilow hatte sich vorher während Wochen in Peking aufgehalten.

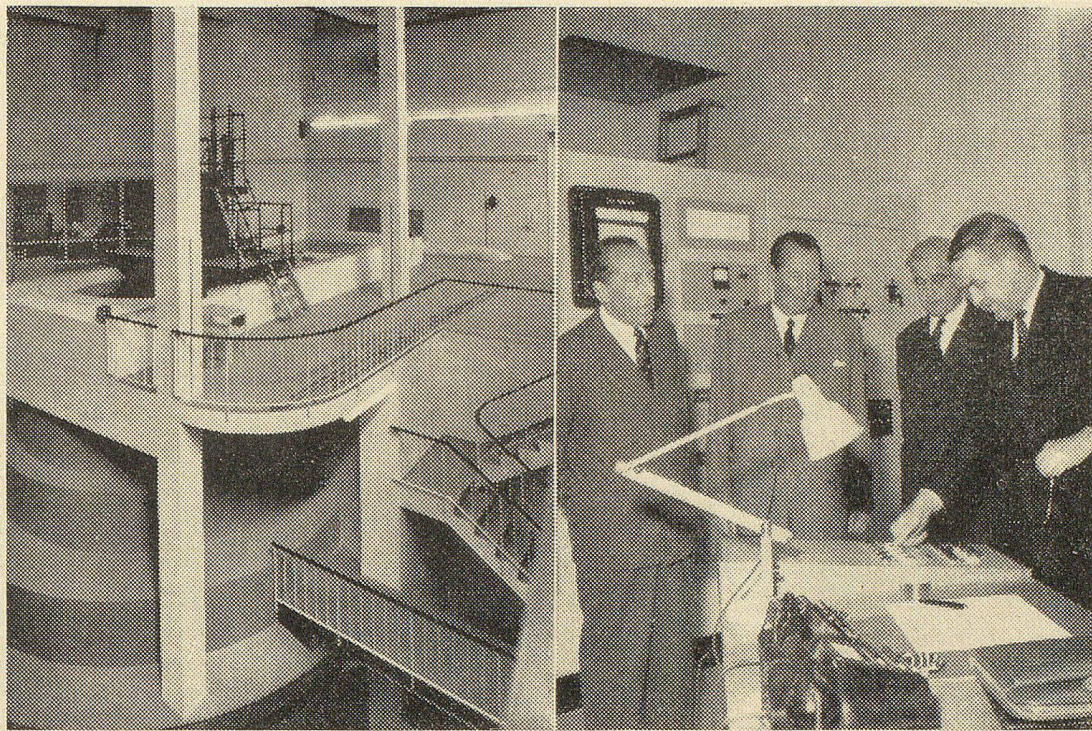
Sowjetchina hatte eine gewisse wirtschaftliche Unabhängigkeit erreicht, bevor Mao Tse-tung die erste Europa-reise, die ihn auch nach Moskau führen sollte, antreten wollte. Großbritannien hatte die gegenüber Peking seit dem Korea-Krieg weit enger als gegenüber der Sowjetunion gezogenen Handelsbeschränkungen im Mai stark

gelockert, und sein Beispiel hatte bei den anderen Westmächten Nachahmung gefunden. Washington begnügte sich mit einem platonischen Protest dagegen und mit einer formellen Aufhebung der Waffenstillstandsbestimmungen für Korea, die beiden Parteien geboten hatten, ihre Rüstungen auf dem Stand des Abschlusses des Waffenstillstandes zu halten. Ein Gebot, das Nordkorea dauernd durchbrochen hatte. Washington seinerseits zog im Sommer daraus die Konsequenzen und begann seine Truppen in Südkorea mit den modernsten Waffen – atomische vorerst ausgeschlossen – auszurüsten. Noch herrscht gegenüber Sowjetchina also keineswegs ungetrübtes Koexistenzwetter.

Um dieses Wetter bemühte sich Chruschtschew wieder im alten Programmstil. Gleichzeitig peitschte auch er in der Sowjetunion eine Wirtschaftsreform durch, durch welche die Sachministerien in Moskau, eigentliche Brustzentralen, aufgelöst und dezentralisiert wurden. Die eigentlichen Parteizentralen bleiben in Moskau zentralisiert, so daß man von einer Schwächung der Macht sprach, die auf die Provinzen verschickt und aufgesplittert worden sei, weil sie dem Parteiboss zu mächtig erschienen. Es dürften in der Reform zur Dezentralisierung aber auch kriegswirtschaftliche Überlegungen eine Rolle gespielt haben. Auf jeden Fall sind auch in Rußland Dinge im Gange, von denen man nicht weiß, wohin sie noch führen. Am 3. Juli überraschte Moskau durch die Nachricht, daß Molotow, Malenkov, Kaganowitsch, alles alte Parteiführer, und Schepilow aus dem Präsidium der Partei ausgestoßen worden seien, einerseits als Gegner der neuen Wirtschaftspolitik, andererseits als Kritiker der Koexistenzpolitik. Chruschtschew trat als Sieger hervor. Aber neben ihm wurde auch Marschall Schukow mächtiger und zog in die höchste Parteiführung ein.

Umrüstung und Abrüstung

Raketen und Fernlenkgeschosse ziehen immer häufiger Spuren durch den täglichen Nachrichtenteil. Eine der Ursachen des britischen Debakels am Suezkanal war das Beharren auf dem Vorrang der Seekriegsführung, die darauf ausgerichtet ist, langsam aber sicher zu operieren, zu langsam für eine Zeit, die über Radio und Fernsehen die Aufregung zu einer Kriegsoperation unmittelbar über die ganze Welt ausstrahlen läßt. Und die Drohung Moskaus mit Fernlenkwaffen machte das britische Seekriegsrezept auch strategisch unzeitgemäß. Großbritannien begann die herkömmliche Rüstung – unsentimental selbst die geliebte Flotte – abzubauen. Nun rüstet es um. Amerika liefert ihm Fernlenkwaffen. Und Londons Rüstungsforscher gelang am 15. Mai im Pazifik über den Weihnachtsinseln die Explosion der ersten Wasserstoffbombe. Großbritannien ist damit zum dritten Atomkoloss neben Amerika und Rußland geworden. Darauf gestützt, will es seine Rheinarmee von 80 000 Mann ebenfalls abbauen. Dies macht für das ganze Atlantikpaktssystem den deutschen Rüstungsbeitrag umso dringlicher. Bonn versprach bis zum Jahresende sechs bis sieben Divisionen. Die ersten drei wurden am 1. Juli in die atlantischen Gliederungen gestellt. Auch in andern Ländern setzte die Umrüstung ein. Bulgarien bekämpfte sie mit Drohbriefen an alle



Bundesrat Petitpierre setzt in Würenlingen den ersten schweizerischen Atomreaktor in Gang

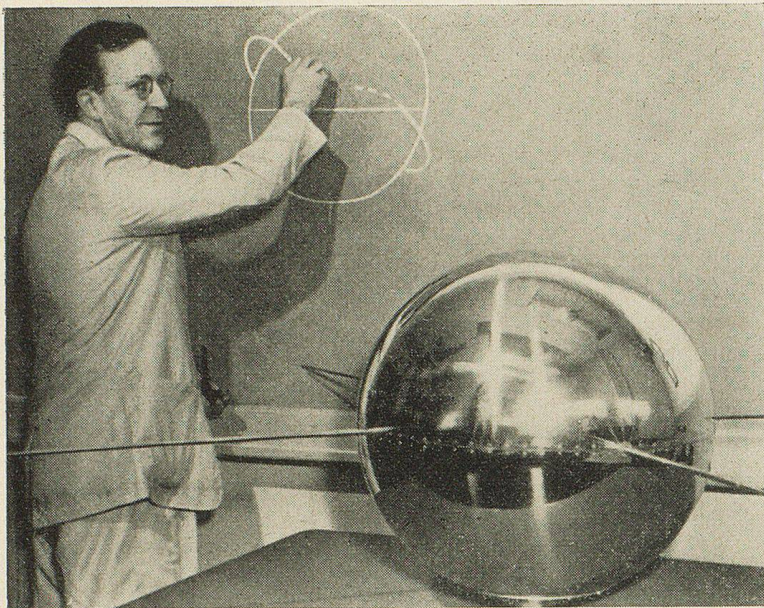
Der 17. Mai 1957 wird als historisches Datum in die Schweizergeschichte eingehen. Das atomische Zeitalter hat auch für die Schweiz begonnen. Der erste Atomreaktor ist in Würenlingen in Betrieb genommen worden. In einer feierlichen Zeremonie setzte Bundesrat Petitpierre (rechts außen), den Swimming-Pool-Reaktor in Gang. Neben ihm (von r. n. l.) Rektor Dr. Karl Schmid von der ETH, Dr. h. c. Walter Boveri, der Promotor der schweizerischen Atomforschung und Prof. Dr. P. Scherrer von der ETH. — Unser Bild links zeigt den Schwimmbadreaktor. Im Vordergrund gegen den Experimentierraum ist die mächtige Reaktorabschirmung erkennbar, im Hintergrund auf Erdgeschoßhöhe der Kontrollraum.

Atlantikpaktmächte. Er versuchte, ihnen nicht ohne jeden Erfolg den Schlotter vor den amerikanischen Fernlenk-waffen-Köpfen mit Atomladung beizubringen, setzte doch eine atomische Verängstigung ein. Eisenhower und Macmillan hatten auf Bermuda selbst den Ton dazu angeschlagen und gesagt, daß „man allen Ernstes fürchten müsse, durch die Kernversuche werde die radioaktive Strahlung auf der Welt zu einem schädlichen Stand erhöht.“ Seit dem März versucht in London ein Uno-Abrüstungsaußschuß deshalb eine Formel, die die Gefahren der neuen Rüstung, welche man bald ebenso sehr wie den Krieg fürchtet, wie diesen selbst zu bannen vermag. Immerhin, Ende Juni meinten die amerikanischen Forscher eine Formel gefunden zu haben, um die radioaktive Strahlung von Wasserstoffbomben auf einen Zehntel herabzusetzen.

Adenauer, der um die Wiederwahl zu kämpfen hat, sicherte sich Ende Mai bei seinem fünften Washingtoner Besuch dagegen, daß keine Abrüstungspläne auf Kosten der deutschen Wiedervereinigung bereinigt werden. Söttinger Atomforscher wandten sich in einer Art vorsorglicher atomischer Dienstverweigerung gegen eine Ausrüstung der Bundeswehr mit Atomwaffen, erhielten aber von Adenauer keine entsprechende Zusage. Dieser

beharrt darauf, daß die Verteidigung sich auf die wirkungsvollsten Waffen stützen müsse

Auch die Schweiz gerät in den Sog der Umrüstungswirkungen. In den „Schweizerischen Monatsheften“ las man, wenn es nicht gelinge, unserer Armee die modernen Waffen zu beschaffen, ohne politische Bindungen einzugehen, so stünden wir „wie zur Zeit der Niederlage des schweizerischen Fußvolkes durch die französische Artillerie bei Marignano vor einem durch keinen andern militärischen Faktor auszugleichenden Bruch des Kräftegleichgewichts“. Die Schweiz hat bestimmt aus diesem und andern Gründen ein tiefes Interesse an einer atomischen Rüstungsbeschränkung ihrer Umwelt. Unsere Wehr bleibt ja zunächst die der herkömmlichen Rüstung. Der Bundesrat hat den eidgenössischen Räten auf die Sommeression hin ein Rüstungsprogramm 1957 zukommen lassen, das 606 Mio Franken für Waffen und Material herkömmlicher Art fordert, auch für Panzer, wobei von Versuchen, von diesen einen eigenen Typ zu entwickeln, die Rede ist. Fünf Millionen Franken für Schutzhüllen gegen radioaktiven Staub erst veratet in diesem Programm, daß auch wir unsern Tribut an die Umrüstung zu begleichen haben werden.



Amerika baut den ersten Erd-Satelliten

Das amerikanische Verteidigungsdepartement hat das Modell des ersten Erd-Satelliten der Presse gezeigt. Das Modell ist auch mit allen Radioeinrichtungen versehen. Links Dr. John Hagan, der als Konstrukteur am Bau des ersten Satelliten maßgebend beteiligt ist, der die von den Wissenschaftern erhoffte Flugbahn des ersten Satelliten um die Erde skizziert.

Wellen des Weltgeschehens schlagen über unsere Grenzen

Es gab viele Eidgenossen, die während Augenblicken der Beklemmung und Empörung über die Erdrosselung der Freiheitsbewegung in Ungarn durch die Sowjets und ihre Knechte bedauerten, daß die Schweiz nur die Möglichkeit besitzt, Europa und die Freiheit innerhalb ihrer eigenen Grenzen zu verteidigen. Das Volk schaffte sich durch eine Welle der Hilfsbereitschaft für die ungarischen Freiheitskämpfer Luft. Und Chevallier sowie dessen Genossen, die nach dem Scheitern ihrer ersten Rüstungsinitiative mit neuen Vorstößen auf ein obligatorisches Referendum für Militärausgaben, welche die Grenze von 500 Millionen überschreiten, geantwortet hatten, zogen dieses Begehren zurück. Sie erkannten, daß Rußland in Ungarn Krieg führte. Am 20. November gab das ganze Schweizer Volk nach dem Geläute aller Kirchen durch ein dreiminütiges Schweigen, währenddem selbst die Züge hielten, dem stellvertretenden Opfer der Ungarn für die Freiheit Europas würdig Ausdruck.

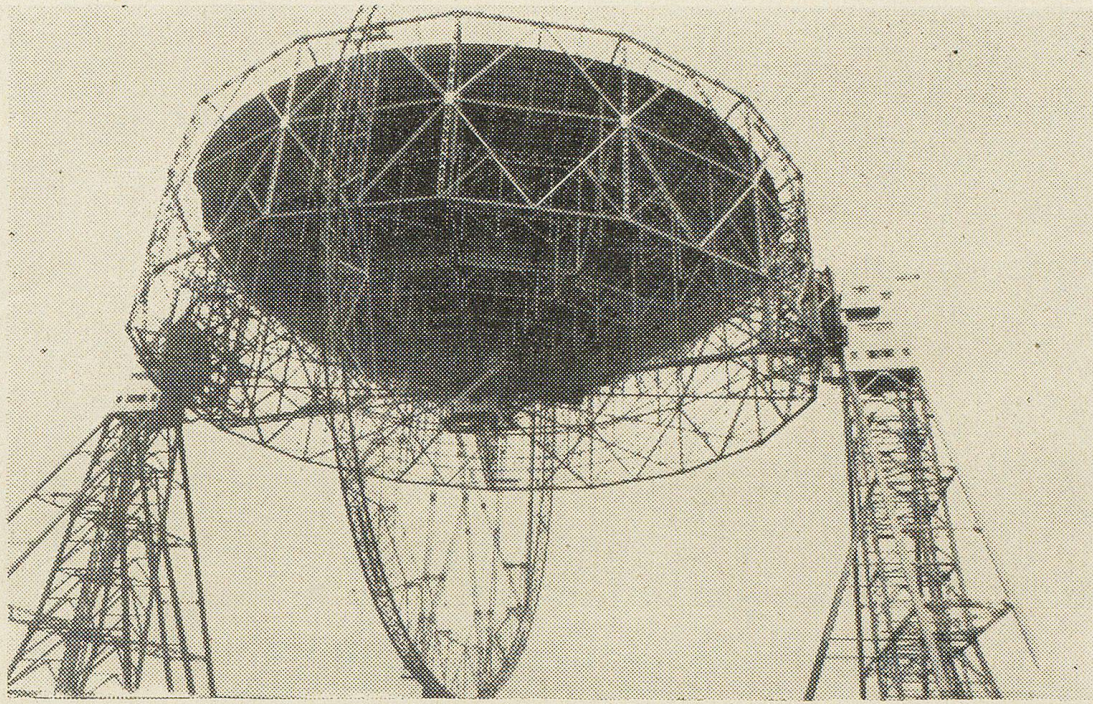
Der *Betreuungsdienst* wurde zum Aktivdienst aufgeboten und schuf eine der Voraussetzungen dafür, daß im späten Frühjahr bereits über 15 000 Flüchtlinge in unser Wirtschaftsleben eingegliedert werden konnten. Eine andere Voraussetzung dafür schuf die Konjunktur. Wir dürfen ihr dies als einen ihrer großen Segen gutschreiben. Und auf die Erfahrungen des Freiheitskampfes der Magyaren gestützt, bildeten die Unteroffiziere im Früh-

jahr über zehntausend Schweizer in der Panzerabwehr aus. Die Landesverteidigungskommission entschied sich für die Einführung des Sturmgewehrs. Freilich, einen Panzerwaffenplatz konnte der Chef des Militärdepartementes bisher nicht abstecken. Überall, wo er dazu ansetzt, klagen die Bauern zu bewegt über Landverluft.

Das dramatische Geschehen im Mittleren Osten überband der Schweiz Ende des letzten Jahres die Interessensvertretungen Frankreichs und Großbritanniens in Ägypten und andern nächstlichen Staaten. Als sich dort wie hier die Ereignisse dramatisch überschnitten und zuspitzten, erließ der *Bundesrat* am 6. November einen ungewöhnlichen *Appell* an die *Großmacht* und bot seine guten Dienste zur Verhinderung eines dritten Weltkrieges an. Das Gewitter eines neuen Weltgerichtes verzog sich aber, ohne daß die Großmächte seinem Konferenzangebot hätten Folge leisten müssen. Und als die Uno-Truppen zur Sicherung des Friedens ins Suezkanalgebiet überführt werden konnten, errichtete die *Swissair* zwischen Neapel und dem Kanalgebiet eine Luftbrücke im *Chartredienst* für die Vereinten Nationen dazu.

Weltgeschehen und persönliches Verhängnis verknüpften sich im Geschick eines Berner Spitzenbeamten und eines seiner Untergebenen. Im November 1956 klagte die ägyptische Botschaft in Bern, ihre Telefongespräche mit Kairo würden abgehört und deren Inhalt an Frankreich, das mit Kairo auf Kriegsfuß stand, weitergeleitet. Zuerst fiel der Verdacht auf Inspektor Ulrich von der Bundespolizei. Am 24. März aber zog Bundesanwalt René Dubois durch Freitod den Verdacht auf sich selbst. Und am 2. Mai wurde Inspektor Ulrich unter dem dringenden Verdacht des politischen Nachrichtendienstes verhaftet. Dubois und Ulrich scheinen durch Parteinahme politischer und gefühlsmäßiger Art in die Gänge Oberst Merciers, eines geschickten französischen Agenten, der der Botschaft in Bern angehörte, gefallen zu sein. Mercier büßte bloß durch Ausweisung, während im Geschick der andern sich der Ablauf der Tragik bis zum bitteren Ende vollzog und noch vollzieht.

Der Fall Dubois-Ulrich darf als Tragödie bezeichnet werden im Unterschied zu den *Affären* des Jahres, so dem Fall eines ungetreuen Mannes der Zollverwaltung, ferner der ungarischen Spionageaffäre Schimoff, der *Centurion-Affäre*, in deren Mittelpunkt Hans Rieser, ein schweizerischer Militärattaché stand, der Provisionen bezog und der *Nautilusaffäre*, in der Hochseeschiffe auf Kosten der Steuerzahler weit überzahlt wurden. Alles Fälle, die uns daran erinnern, daß wir nicht nur moralisieren sollen, sondern Ursache haben, uns selbst moralisch scharf unter Kontrolle zu halten.



Das größte Radio-Teleskop der Welt

Mit einer monatelangen Verspätung auf den «Fahrplan» ist in Jodrell Bank (Cheshire) in England das größte Radio-Teleskop der Welt fertiggestellt worden, gerade rechtzeitig, um zur Eröffnung des Internationalen Geophysikalischen Jahres in Betrieb genommen zu werden. Mit diesem 2000 Tonnen schweren Instrument kann das «Sternengeflüster» aus jeder Ecke des Weltalls abgehört werden.

Wirtschaftliche Neuerscheinungen

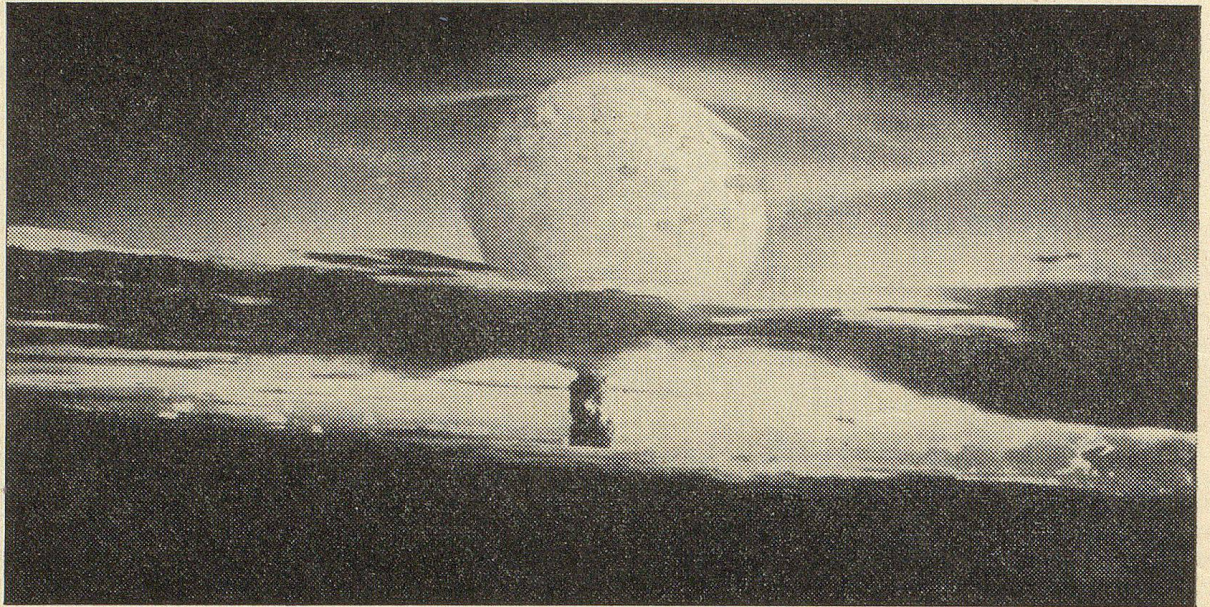
Zu den Neuerscheinungen auf dem Gebiete der nationalen Wirtschaftspolitik gehören neue Noten der Nationalbank. Vom 1. Oktober vorigen Jahres an verfügen wir über eine Zehnernote, um dort, wo ein Fünfliber der Feuerung nicht mehr genügt, unsere Schuld bequem begleichen zu können. Und am 15. Juni dieses Jahres wurden neue Fünziger, Hunderter, Fünfhunderter und Tausendernoten in Umlauf gesetzt, die Tausender mit einem Totentanz bebildert. Soll das Bild den Uebermut mit dem Spiel der Inflationsnullen dämpfen? Vielleicht gibt die etwas makabre Illustration den guten Worten Nachdruck, mit denen gegen die Inflation ringsum geredet wird. Freilich nicht nur geredet. So hat sich die Baustoffindustrie im Frühjahr verdienstvoller Weise entschlossen, ein vorbildliches Beispiel zu geben und ein freiwilliges Versprechen abgelegt, bis Ende des Jahres keine Preiserhöhung durchzuführen. Hoffentlich macht dies Schule und nicht die Erhöhung des Bierpreises für einen Becher um fünf Rappen.

Der Bundesrat, der sich an einem Reinertrag der Staatskasse von 423 Millionen Franken freuen konnte, wird dafür durch Neuerscheinungen auf dem internationalen Felde der Wirtschaft beunruhigt. Ende Februar unterzeichneten die Montanunionismächte - Frankreich, Belgien, Holland, Luxemburg, die westdeutsche Republik und Italien - einen Vertrag, der diese Union zu einem „gemeinsamen Markt“ ausbauen soll, innerhalb

dessen Kreis bis in anderthalb Jahrzehnten alle Zölle abgebaut sein sollen. Damit würde eine Wirtschaftsmacht neuer Ordnung und neuer Grenzen entstehen. Glücklicherweise stellt sich für die Schweiz nicht einfach die Frage: „Beitritt oder nicht?“

Die Briten suchen die Zusammenarbeit mit dem Europamarkt über eine Freihandelszone, die auf die Bedürfnisse ihres Commonwealth zugeschnitten ist und auch der schweizerischen Verflechtung mit der Weltwirtschaft eher entsprechen würde. Bundesrat Petitpierre flog im Februar nach Stockholm, um mit den Schweden zu beraten, wie Neutrale im Zuge dieser europäischen Wirtschaftsintegration am besten ihre Interessen wahren könnten. Und gemeinsam mit Bundesrat Hohenstein focht er an der Frühjahrsession des Ministerrates der Organisation für europäische Wirtschaftszusammenarbeit in Paris - OEEC - geschickt für unseren Standpunkt. Ein direkter Beitritt zum gemeinsamen Markt komme, versicherte Bundesrat Hohenstein im Frühjahr den eidgenössischen Räten, nicht in Frage.

Die Wirtschaftsblüte fordert zu ihrem Dienst immer mehr Techniker, so daß die Kantone Luzern, Aargau, Solothurn und Baselstadt an die Errichtung von technischen Schulen denken. War das letzte Jahrhundert eine Zeit der Gründung von Kantonschulen - ein schönes Fest St. Gallens erinnerte am 22. September vorigen Jahres an die vor hundert Jahren erfolgte Gründung seiner Kantonschule - so scheint jetzt eine Zeit der



Eine apokalyptische Vision

Pilz einer Wasserstoffbombe eine Minute nach der Explosion

Stiftung von technischen Weiterbildungsanstalten anzubereichen, auch von atomtechnischen.

Heil und Unheil

Ein von Bundesrat Petitpierre im Frühsommer überraschend entwickeltes Programm, welches die in der Schweiz erzeugte Energiemenge von heute 19,8 Milliarden Kilowattstunden auf 50,5 Milliarden erhöhen will, stellt Atomkraftwerke in Rechnung, welche bis 1975, dem Zieljahr dieses Programms, sechs Milliarden Kilowattstunden liefern sollen. Dieses Atomprogramm ruft einem ersten Kader von Pionieren, die noch ausgebildet werden müssen. Der Bundesrat hat den Räten im Sommer einen Entwurf für ein Bundesgesetz über die friedliche Anwendung der Atomenergie zugestellt und nimmt auf die Heranbildung des Kadets für diese neue Industrie und dieses Energiewesen Rücksicht. Mitte Mai konnte in Würenlingen der erste schweizerische Atomreaktor für Forschungszwecke in Betrieb gesetzt werden.

Aber nicht alle Forschung schenkt der Menschheit so uneingeschränktes Heil wie jene, aus deren Mühen erst vor wenigen Jahren der Salkimpfstoff gewonnen worden ist. Und schon ist Amerika in der Lage, dieses vorbeugende Heilmittel großzügig der Schweiz anzubieten. Im Frühjahr konnten unsere Ärzte deshalb über 400 000 Kinder, weit mehr als erwartet, zum erstenmal vorbeugend gegen Kinderlähmung impfen.

Zur gleichen Zeit aber warnten Atomforscher, deutsche voran, sowie Albert Schweizer, der lautere Menschenfreund, die Völker vor rüstungstechnischen Atomexperimenten. Vor allem die Wasserstoff-Fusionen, die durch Kernspaltung in Gang gesetzt werden, hinterlassen unsichtbare Wolken radioaktiven Abfalls. Dieser droht, die Luft und das Wasser mit seinem Strahlungs-

gift zu verseuchen, was Mensch und Tier Uebel bringt, die auch die Nachkommenschaft gefährden können.

Wie dem Unheil wehren? Da die gefährlichsten Versuche zur Kategorie der Rüstung zählen, wird deren Einstellung zu einem Problem der Abrüstung, welche die Schweiz leider wenig zu beeinflussen vermag. Und solange die atomischen Gefahren mit den atomischen Verheißungen einbergehen, wird, als öffentliche Aufgabe, der Strahlenschutz im Frieden und Krieg unumgänglich.

Milder innenpolitischer Wellenschlag

Als am 14. März Ernst Nobs aus einem sinnerfüllten Ruhestand der Malerei und schriftstellerischen Beschaulichkeit aus unserer Endlichkeit in die Ewigkeit hinüberschied, blickte man zurück auf Wandlungen der Sozialdemokratie von einer Oppositionspartei mit revolutionärem Anstrich zu einer mitregierenden Kraft in der Eidgenossenschaft, eine Wandlung, die der erste sozialistische Bundesrat im Zuge einer „helvetischen Erneuerung“ verkörpert hat. Und wenn seine Partei heute auch wieder ohne Bundesratsitz ist, so verharret sie doch in der Mitverantwortung. Das beweist die Solidität der Wandlung.

Der Wellenschlag der Wahlgänge zeigt in diesem Klima keine starke Bewegung. Die föderalistischen Nuancen, die sich in den kantonalen und lokalen Urnergängen abzeichnen – von eidgenössischen ist nicht zu berichten – beleben das Bild etwas. So wenn am 3. März auf ein gewaltiges Wahlkampfgetöse hin die Arböner nach Jahrzehnten wieder einmal einen Bürgerlichen als Stadtmann ins Rathaus setzten. Dabei dürfte aber ebensoviel Lokal- wie Parteigeist im Spiele gewesen sein.

Mitte März räumten die St. Galler den Unabhängigen, deren Gründer Duttwiler sich in der Del-



Eindrucksvolle Demonstration des SIG-Sturmgewehrs

Ende 1956 faßte der Bundesrat den Beschluß, das neuentwickelte Sturmgewehr in der Armee allgemein einzuführen. — Unser Bild zeigt zwei Füsiliere, die bei einem Angriff mit Hilfe des Sturmgewehrs vorerst zwei Nebelgranaten abgeschossen und nach raschem Magazinwechsel bereit sind, den Gegner mittels Seriefener oder im Präzisionsschuß zu erledigen.

politik und in Deutschland zu üben beginnt, zu den bisherigen fünf noch sieben Sitze ein. Die Sozialisten hatten am meisten an diesen Erfolg zu opfern, nämlich vier Mandate. Aber auch die Freisinnigen und Konservativen gerieten in Verlust. Ende März bewies der Urnengang der Aargauer zur Neubestellung des Großen Rates, daß selbst eine scharfe Industrialisierung, wie sie diesen Kanton auszeichnet, auf Parteistärken keinen umstürzenden Einfluß hat. Drei Mandatverlusten der Freisinnigen, je einem der Bauernpartei und der Jungbauern stehen je ein Gewinn der Sozialisten, Konservativen, Evangelischen, des Landesringes und eines Einzelgängers gegenüber. Das sind, auf zweihundert Mann gezählt, gewiß geringfügige Änderungen. Am meisten Beharrungsgeist aber zeigten die Bündner, die am ersten Maiwochenende ihren Großen Rat in der bisherigen Sitzverteilung beließen. Es wehten auch schon heftigere politische Winde in alt fry Rätien. In Neuenburg haben, um ein weßliches Beispiel anzuführen, sich die 33 Radikalen behauptet, die Liberalen zogen um einen Mann verstärkt mit deren 22 in die Runde zurück, die Nationalratsprogressivsten um fünf Mann verstärkt mit 13, die Sozialisten um zwei Mann stärker mit 44, während die Kommunisten nur einen Sitz verloren und immer noch fünf zu behaupten

vermochten. Es gibt also notorisch Blinde oder Böseartige, die selbst die ungarische Tragödie nicht zur Besinnung zu rufen vermochte.

Um die Landsgemeinderinge vom letzten Aprilsonntag zog sich ein Blütenkranz von Bäumen. Und die Wiesen standen fast heureif und buntdurchwirkt. In Hundwil mußten die Mannen vom Stand Appenzell Außerrhoden nur 32 Minuten zur Pflicht stehen. Sie genehmigten ein Bodenverbesserungsgesetz. Die Innererhoder sahen Ständerat Armin Locher nach zwanzigjähriger Zugehörigkeit zur Regierung aus dieser scheiden. Sie wählten E. Breitenmoser, B. Dörig und E. Mazenauer neu in die Regierung und stimmten dem Einführungsgesetz zum Schuldbereibungs- und Konkursgesetz sowie Steuererleichterungen zu, verwarfen aber eine Initiative auf eine Verfassungsrevision.

Die Nidwaldner konnten nach anderthalbstündiger Dauer den Dankgottesdienst eröffnen, während die Obwaldner allein anderthalb Stunden zur Wahl eines neuen Landesweibels brauchten, offenbar ein begehrteter Posten, standen doch aus ursprünglich 27 Angemeldeten noch neun Kandidaten zur Wahl. Eine Woche später schon hatten die Glarner unter einer scharfen Bise zu beraten, die einen winterlichen Rückfall mit

Schnee und eine Verzögerung des Sommers ankündigte. Sie genehmigten eine Beteiligung am Kraftwerk Einth. Bimmern und teilten den Irrenhaus-Fonds derart auf, daß er zum Ausbau eines Kantonsospitals herangezogen werden kann.

Hier wie dort waren Herren klangvoller Namen den Landsgemeindeverhandlungen mit jenem Respekt gefolgt, den man ihnen als demokratischer Urform im Zeitalter der Massendemokratie gerne bezeugt. Ihre eigenständige Kraft war bei den Wahlen in den Kantonsrat von Appenzell A u ß e r r h o d e n zu beobachten, hat der politische Stil des Landsgemeinde-Kantons den Parteien bei der Aufstellung der Kandidaten doch keineswegs jenen überragenden Einfluß eingeräumt wie anderswo.

Verwerfender Souverän

Das Verwerfen lag den Eidgenossen bei ihren wenigen Urnengängen im Jahr der Chronik wieder einmal näher als das Bejahen. Da an einem Nein hintennach jedoch oft positive Vorzeichen entdeckt werden, ist das weiter nicht zu dramatisieren. Am letzten Septembersonntag vorigen Jahres lehnten die Bürger mit 378 936 gegen 239 262 Stimmen eine Revision der B r o t g e t r e i d e o r d n u n g ab. Eine Opposition liberaler Gruppen und von Kreisen, die, etwas eindeutiger als die Wirklichkeit es zuläßt, als Konsumenten etikettiert wurden, hatten die Vorlage gebodigt. Gleichentags wurde mit 330 568 gegen 276 105 Stimmen ein R e f e r e n d u m, das die Ausgabenfreudigkeit der Bundesversammlung bremsen wollte und damit den Anstrich eines Mistrauensvotums in die haushälterische Ader des Parlamentes enthielt, zurückgewiesen. Die Parlamentarier durften also in diesem Fall das Nein des Volkes mit einem positiven Vorzeichen versehen. Am 3. März dieses Jahres verwarf das Volk dann einen R a d i o- und Fernsehartikel, daß dessen Verfassern fast das Sehen und Hören verging, mit 323 874 Nein gegen 314 756 Ja. Auf die Begründung des Artikels, das Fernsehen bedürfe der staatlichen Unterstützung, antwortete das Volk, das Vergnügen, das schließlich kein Brot ist, sei nicht subventionswürdig. Zwar rubriziert man das Fernsehen unter der Überschrift Kultur, vorerst bleibt es aber tatsächlich ein Vergnügen, und es wird es auch bleiben, wenn es ein Massenartikel werden wird. Als solches sollte es sich wohl selbst bezahlt machen.

Weniger leicht ist das andere Nein vom 3. März zu nehmen, verwarf das Volk an diesem Tag doch auch das Z i v i l s c h u t z g e s e t z mit 384 283 Nein gegen 337 317

Ja. Sogar verwerfende städtische Mehrheiten, die diesen Schutz im Zeichen der atomischen Drohungen am meisten bedürfen, fanden sich. Nun soll ein allgemeinverbindlicher, also dem Referendum zu unterstellender Bundesbeschluß über eine vorläufige Ordnung des Zivilschutzes Handhabe bieten, das Notwendigste doch vorzuziehen. Vielleicht wächst inzwischen das Verständnis für die Sache und die Opfer, die sie fordert. Die Atomwarnungen

dringen ja in jüngster Zeit durch die Ohren bis ins Bewußtsein.

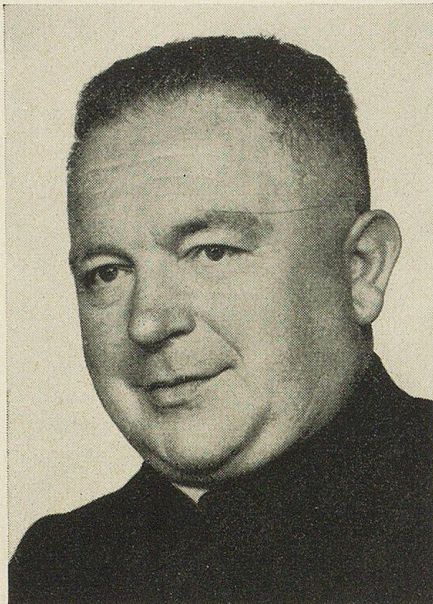
Das verworfene Zivilschutzobligatorium wollte auch die Frauen zum Dienst verpflichten. Doch diese meinten, Dienstpflicht setze das S t i m m r e c h t voraus. Und die Gemeindebehörden von U n t e r b ä c h verhalten dieser Meinung zum Nachdruck. Sie stellten ihren Bürgerinnen U r n e n zu einer konsultativen Mitabstimmung auf – ein Beispiel, das dann auch andernorts Nachahmung fand und dem Bundesrat keine machte, den Räten rasch eine Botschaft mit dem Auftrag auf Einführung des Frauensstimms und Wahlrechts zugehen zu lassen. Hoffen wir, die Zivilschutzpflicht oder die Freiwilligkeit dazu habe die Bewährung nie zu beweisen. Die Frauen aber hat der Kampf um diese Vorlage dem Stimmrechtsglück offenbar einen Schritt näher gebracht.

Am dritten Sonntag im Juni fielen die Zürcher einen negativen Entscheid, der für die ganze Schweiz von Bedeutung ist. Sie verwarfen, die Landschaft voran, mit 97 603 gegen 83 196 Stimmen einen Kredit von 75,4 Millionen Fr. für den Ausbau des F l u g h a f e n s K l o t e n. Zu diesem Nein hatten mannigfache Einwände geführt, so jener gegen den Landverlust, dann der Neid jener Autofahrer, die

ihre Straßenbaumwünsche zu wenig gefördert sehen, aber auch die Abneigung gegen den steigenden Lärm des steigenden Verkehrs. Alles alte Klagen. Aber bisher ging immer eine große Mehrheit über sie hinweg, überzeugt, Fortschrittspolitik sei vor allem Verkehrspolitik, ein Aberglaube, der zu einer Vergötzung aller Verkehrsinteressen führte. Der Flugplatzentscheid der Zürcher spricht von der schwindenden Kraft dieses Aberglaubens. Er kann der Swisfair vorübergehend bedauerliche Schwierigkeiten bereiten, muß aber deshalb gewiß nicht als „Rückschritt“ beklagt werden.

Totentafel

Am 14. März 1957 überraschte die Trauerkunde vom unerwartet plötzlichen Hinschiede von Alt-Bundesrat E r n s t N o b s das Schweizervolk. Ein dem Volke geweihtes Leben war schlagartig erloschen. Ernst Nobs



Der neue Bischof von St. Gallen

Das Domkapitel St. Gallen hat aus der vom Vatikan genehmigten Sechserliste *Kanonikus Jos. Hasler*, Stadtpfarrer in Wil SG, als Nachfolger des verstorbenen Dr. Josephus Meile zum neuen Bischof von St. Gallen gewählt. Der neue Bischof wurde am 23. April 1900 in Altstätten geboren und am 20. März 1926 zum Priester geweiht.

diesen
 mei-
 bind-
 ndes-
 nuges
 hren.
 Sa-
 ngen
 durch
 in.
 obli-
 uen
 diese
 das
 die
 er-
 ung
 hren
 einer
 uf-
 dem
 Kä-
 dem
 rau-
 eben
 huz-
 dazu
 wei-
 umpf-
 chts-
 äher

 Juni
 iven
 weiz-
 fen,
 603
 Kre-
 den
 n s
 hat-
 iirt,
 Luft,
 die
 aber
 frei-
 zing
 ugt,
 her-
 ffen
 von
 ann
 iten
 itt"

 vom
 brat
 ge-
 obs



Erste Reihe (oben) von links nach rechts: 1. Bundesrat Ernst Nobs, Meilen. 2. Nat.-Rat Dr. Eugen Bircher, Aarau. 3. Dr. A. Steinmann, Küsnacht. 4. Direktor Dr. Albert Koller, Bern. — **Zweite Reihe**: 1. Bischof Dr. Josephus Meile, St. Gallen. 2. Prof. ETH Dr. Arthur Rohn, Zürich. 3. Robert Walsler, Schriftsteller, Herisau. 4. Paul Ilg, Schriftsteller, Uttwil a. See. — **Dritte Reihe**: 1. Tina Truog-Saluz, Chur. 2. Othmar Schöeck, Zürich. 3. Prof. Dr. Ludwig Köhler, Zürich. 4. Dr. Eduard Heberlein, Wattwil.

stammte aus einfachen Verhältnissen. Aus dem abgelegenen Grindelwald kam der aufgeweckte Jüngling ins Bernische Lehrerseminar Hofwil. Die politische Tätigkeit des spätern ersten sozialdemokratischen Bundesrates begann schon während seiner Schulmeisterzeit (1906 bis 1912). Dann folgten die Jahrzehnte des Journalismus an der St. Galler „Volksstimme“ und am Zürcher „Volksrecht“. Nobs, der in seinen Zürcher Jahren auch mit Lenin in Berührung kam, blieb in Grunde seines Wesens bei aller revolutionären Anwandlung doch immer der besonnene, nüchterne Bergler und Schweizer. 1919 wurde er in den Nationalrat gewählt, 1935 in den Zürcher Regierungsrat, 1942 als Stadtpräsident von Zü-

rich. 1943 wählte ihn die Bundesversammlung in den Bundesrat, dem er bis 1951 angehörte. Im Ruhestand widmete sich a. Bundesrat Nobs seinen schriftstellerischen und zeichnerischen Neigungen, wo er es zu bemerkenswerten Leistungen brachte. Erwähnt sei hier nur der Novellenband „Breitlauinen“, der zu seinem 70. Geburtstag erschienen ist. — In der Nacht auf den Dreikönigstag verstarb nach langem Leiden der Oberhirte der Diözese St. Gallen, Bischof Dr. Josephus Meile. Schon als Priester und später als Bischof stand er mutig ein für die Verwirklichung der sozialen Gerechtigkeit. Die christlichsoziale Bewegung in der Schweiz hat ihm viel zu verdanken. Der Verstorbene war ein Tog-

genburger Bauernsohn, der in Mosnang im Jahre 1891 das Licht der Welt erblickt hatte. An der Universität Freiburg bereihte er sich auf das Priesteramt vor und promovierte zum Doktor beider Rechte. Der talentierte Priester begab sich 1920 zum Weiterstudium nach Rom, wo er seine Studien mit einer hervorragenden kirchenrechtlichen Dissertation abschloß. 1938 wurde Pfr. Weile zum Bischof von St. Gallen gewählt, nachdem er eine Reihe von Jahren als hervorragender Seelsorger in Bazenheid, Wattwil, Bichwil, St. Georgen-St. Gallen gewirkt hatte. - Alt-Nationalrat Pierre Aebly, Stadtpräsident und Professor der Universität Freiburg gehörte zu jener weltlichen Politifergeneration, die, von perfekter Zweisprachigkeit, eine eidgenössische Wirksamkeit entfaltete und sich nicht auf die Romandie beschränkte. Als Nationalratspräsident hatte Pierre Aebly 1945 General Guisan zu verabschieden. Von 1940-1946 stand Nationalrat Aebly an der Spitze der Schweiz. Kath. konservativen Partei. - Nationalrat Dr. Eugen Birchler, Narau, ehemals Kommandant der 4. dann der 5. Division, machte sich einen geachteten Namen als Militärschriftsteller. Von ihm stammt das bekannte Wort: „Berget die Seele des Soldaten nicht!“ - Der St. Galler Rechtsanwalt Dr. Johs. Duff gehörte von 1919 bis 1939 als Vertreter der Christlichsozialen und konservativen dem Nationalrat an. Ans Kampenlicht der eidgenössischen Öffentlichkeit trat er vor allem mit seiner Motion über die Wiedergutmachung der Kriegsschäden von Auslandsschweizern aus dem 1. Weltkrieg. - Alt-Landesführer Dr. Albert Rechstainer, Appenzell, diente seiner Heimat während Jahrzehnten in verschiedenen Ämtern nach bestem Wissen und Können. Jahrelang führte er auch die Redaktion des „Appenzeller Volksfreund“. Dieses Blatt verlor anfangs Oktober 1956 auch seinen damaligen Redaktor, Albert Koller, der vorher dem Lande als geschäftiger Ratsschreiber gedient hatte. - Ein verdienter „Appenzeller auswärts“ war der im Alter von 63 Jahren verstorbene Direktor des Eidg. Statistischen Amtes in Bern, Dr. Albert Koller. Er war Bürger von Gais und verleugnete auch in der „Fremde“ sein Appenzellertum nie. - Im Alter von 83 Jahren verstarb in Wattwil der Seniorchef der Firma Heberlein & Co. AG., Dr. Eduard Heberlein. Durch seine Erfindungen auf dem Gebiete der Baumwollveredelung und der Mercerisation leistete er der Textilindustrie der Ostschweiz große Dienste. - Mit dem Zürcher Großindustriellen E. G. Bühler, Inhaber der Werkzeugmaschinenfabrik Sulikon, ist eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der schweizerischen Wirtschaft und zugleich einer der größten Kunstmäzene unseres Landes ins Grab gesunken, der allein für den Neubau des Kunsthauses Zürich 7 Millionen Fr. spendete. - Der in Herisau aufgewachsene Dr. A. Steimann hat sich als Mann eigener Kraft zu einem bedeutenden Wirtschaftsführer emporgearbeitet. In den 50 Jahren seines Wirkens beim Arbeitgeberverband der Schweiz, Textilindustrie stieg er zum Präsidenten und Ehrenpräsidenten auf, desgleichen im Verein Schweiz. Wollindustrieller. Im Militär bekleidete er den Rang eines Obersten im Generalstab, nachdem er im 1. Weltkrieg das Bat. 84 und das Landwehr-Inf. Bat. 161 kom-

mandiert hatte. - Mit Robert Walser, der in Herisau eines einsamen Todes starb, nachdem er schon seit vielen Jahren für die Welt abgestorben war, verlor das schweizerische Schrifttum des 20. Jahrhunderts einen seiner feinsinnigsten und eigenwilligsten Repräsentanten. Zu seinen bedeutendsten Werken gehören die Romane „Geschwister Tanner“, „Der Gehülfe“ und „Jakob von Gunten. Ein Tagebuch“. - In ihrer Vaterstadt St. Gallen verstarb im 65. Altersjahr die Mundartdichterin Frida Hilty-Gröbli. Einige Monate vorher erschien noch ihr letztes Werk „Rond om de Hechtbronne“ als Fortsetzung ihrer Erzählung „Am aalte Maartplatz z' Sant Galle“, wo das Leben eines hablichen Hauses im Jahresreigen geschildert war. - Der Schriftsteller Paul Ilg hat im Alter von 82 Jahren das Zeitliche gesegnet. In Salenstein am Untersee geboren, lernte er in der Jugendzeit Armut und Not kennen. Diese Kindheitseindrücke hat er in seinem bekannten Werk „Das Menschlein Matthias“ geschildert. Unter den Schweizer Schriftstellern nahm Ilg als Vertreter der realistischen Darstellungsweise eine besondere Stellung ein. - Mit dem Solothurner Josef Reinhart ist ein Altmeister der Dichtkunst in unserem Lande dahingegangen. Als Professor an der Kantonschule Solothurn, als hochgeschätzter Lehrer der deutschen Sprache und Literatur entfaltete er von 1912 bis zu seinem Rücktritt im Jahre 1945 eine weitreichende, segensvolle Tätigkeit. Die Universität Bern verlieh ihm den Dokortitel ehrenhalber. - Die Bündnerin Tina Zruog-Saluz war eine weit über die Grenzen ihrer Heimat bekannte Schriftstellerin. Die Schweiz. Schillerstiftung hat sie seinerzeit für ihr verdienstvolles literarisches Wirken ausgezeichnet. - Kunstmaler Adolf Dietrich in Berlingen erlag im 80. Altersjahr einem Schlaganfall. Ursprünglich Tagelöhner, der im Wald und in den Nebel arbeitete, war Dietrich ohne Lehrer, als Autodidakt, zur Malerei gekommen, in der er auf seine eigene, naturursprüngliche Art seine Liebe zur Natur und ihren Geschöpfen ausdrückte. - Im hohen Alter von 93 Jahren segnete Kunstmaler Dr. h. c. Ernst Kreidolf das Zeitliche, der durch seine poesieerfüllten Malereien, insbesondere die „Blumenmärchen“ sich in den Kinderherzen einen Platz erobert hat. - Mit Dithmar Schoeck ist der bedeutendste Tonkünstler unseres Landes ins Grab gesunken. Während 27 Jahren leitete der Verstorbene die Abonnementskonzerte der Stadt St. Gallen. Das Lied war Schoecks höchstes Anliegen. Er hat zahllose Einzellieder komponiert und sich auch der Gedichte unserer großen Schweizer Dichter Keller, Meyer und Leuthold angenommen und, teilweise in Zyklen, vertont. - Der im 74. Altersjahr verstorbene Musikdirektor Ernst Schweni in Chur spielte während Jahrzehnten im Musikleben Graubündens eine führende Rolle. - In Chur ist im Alter von 92 Jahren der aus Trimmis stammende Kunstmaler Gustav von Meng gestorben. In Castasegna (Bergell) geboren, kam der Verstorbene in jungen Jahren nach Ungarn und Polen, besuchte die königliche Akademie der Künste in Berlin, war vier Jahre in Paris und kehrte dann nach Berlin zurück, wo er als begabter Porträtmaler bald Zugang zur Hofgesellschaft fand und zahlreiche Bildnisse schuf, darunter auch ein

Porträt des Kaisers und ein Gesamtbild der kaiserlichen Familie. – Dr. **Albert Däniker** war Professor für Botanik an der Universität Zürich und Leiter des dortigen botanischen Gartens. Er hat sich auch um die Erhaltung und Pflege der subtropischen Vegetation auf den Brissago-Inseln verdient gemacht, die heute im Besitze des Kantons Tessin sind. – Mitten aus erfolgreichem Schaffen hinweggerafft wurde Musikdirektor **Stephan Jäggi** in Bern. Sein Schaffen galt vor allem der Blasmusik, für die er zahlreiche Originalwerke schuf. – Prof. Dr. **Ludwig Köhler** war bis zum Jahre 1947 Inhaber des Lehrstuhls für alttestamentliche Theologie an der Universität Zürich. Sein eigentliches Le-

benswert ist sein umfassendes Wörterbuch zum Alten Testament. Er war aber keineswegs ein trockener Fachgelehrter. Das zeigt seine „Theologie des Alten Testaments“, seine vielbeachteten Predigten in der Kirche Fluntern, in der Predigerkirche und seine Feuilletons unter dem Pseudonym Hugo Katmich in der „NZZ“. – In Zürich verstarb im 78. Altersjahr Prof. **Ed. Dr. Arthur Hon**, von 1926–1948 Präsident des Schweiz. Schulrates. – Frau **Schneider-Montavon** war als **Gilberte de Courgenay** 1914–1918 die unvergessene Betreuerin der Offiziere und Soldaten, die im Jura Grenzdienst leisteten. Hans Indergand hat ihr im Soldatenlied ein schönes Denkmal gesetzt.

Ostschweizer Gedenktage 1958

Januar

13. Als die durch die Schlachten bei Böglinsegg und am Stof siegesbewußt gewordenen **Appenzeller** auf ihren Beutezügen in den österreichischen Gebieten am Bodensee vor 550 Jahren auch die Stadt Bregenz belagerten, wurden sie von den Adligen der Umgebung geschlagen, worauf sie sich in ihr Bergland zurückzogen.
15. **Giovanni Segantini**, der Maler der Hochgebirgswelt und prachtvolle Darsteller von Landschaft und Menschen des Engadin, trat vor 100 Jahren ins Leben ein.
Der Maler der „farbigen Überflutung“, **Otto Meyer-Amden**, wurde vor 25 Jahren zu Zürich vom Tode abberufen.
18. Geboren 1843 im appenzellischen Grub, entschlief vor 40 Jahren **Alfred Altherr** nach einer segensreichen Tätigkeit als protestantischer Pfarrer der Reformrichtung in Lichtensteig, Korschach und Basel.
20. Das **Rätoromanische** wurde vor 20 Jahren in der eidgenössischen Volksbefragung als vierte Landessprache mit über zehnmal mehr Ja- als Neinstimmen anerkannt.
21. Nachdem er während vier Dezennien die Meteorologische Zentralanstalt in Zürich geleitet hatte, starb daselbst der Meteorolog **Julius Maurer**, der als Forscher die ersten Messungen der Gegenstrahlung der Atmosphäre und die ersten genauen Bestimmungen der Verdunstung auf Seeoberflächen ausgeführt hatte.
Oskar Disler, während dreißig Jahren Musikdirektor und Leiter der Musikschule Schaffhausen, ging vor 10 Jahren ins Reich der Toten ein.

Februar

22. Ein **Eisenbahnunglück in Wädenswil**, verursacht durch das Durchbrennen eines Juges der Südostrabahn, forderte vor 10 Jahren 21 Tote und 40 Verletzte.
28. Mit **Carl Hilty** trat vor 125 Jahren auf Schloß Werdenberg im Rheintal ein noch heute mit größter Ehrfurcht genannter Philosoph, Staatsrechtslehrer und Politiker auf die Bühne des Lebens.

März

7. Zu den bedeutendsten schweizerischen Juristen zählt der vor 150 Jahren in Zürich geborene **Johann Caspar Bluntschli**, der das schweizerische Recht nachhaltig beeinflusste und zeitweilig auch als Politiker in seiner Vaterstadt eine wichtige Rolle spielte.
Giovanni Giacometti, geboren vor 90 Jahren in Olion, ein Vetter des Malers Augusto Giacometti und ein Schüler Segantinis, war ein Meister spontan sich äußernder Malweise, zugleich kräftig, hell und zart in den Tönen.
8. In Zürich holte vor 10 Jahren Freund Hein den Verleger **Eugen Rentsch**, Leiter des gleichnamigen Verlages, sowie den aus Trogen stammenden Maler und Dichter **Gustav Gampfer**, Autor von Romanen und Gedichtbänden, zur letzten Reise.
30. Der **Rickentunnel**, mit seinen 8603 Metern Länge der fünfgrößte Tunnel der Schweiz, wurde vor 50 Jahren durchschlagen.

April

1. Vor 75 Jahren ging der Schweizer Kartograph **Johann Melchior Ziegler** zur Ruhe des Grabes ein. Der gebürtige Winterthurer suchte neue Wege für die Gebirgsdarstellung auf geologischer Grundlage und schuf eine Anzahl bedeutender Kartenwerke der Ostschweiz.
3. Mit dem Schweizer Bibliothekar u. Historiker **Hermann Escher**, Gründer und Leiter der Zentralbibliothek Zürich, entschlummerte vor 20 Jahren ein um das schweizerische Bibliothekswesen höchstverdienter Mann.
8. Zum 20. Male jährt sich der Todestag des Geographen **Jakob Fröh**, geboren 1852 im thurgauischen Märwil und gestorben als Professor in Zürich, Hauptverfasser des Werks „Geographie der Schweiz“.
10. Der vor 25 Jahren als Professor in Zürich dahingegangene Schweizer Dermatolog **Bruno Bloch** machte sich einen geachteten Namen durch die Beschreibung mehrerer neuer Pilzerkrankungen der Haut, der allergischen Hautkrankheiten, die Entstehung des Hautpigments sowie des Röntgenkarzinoms.